

Jugend-Vorwärts

Nr. 9 [8]

Beilage zum Vorwärts

31. August 1929

Aufgaben nach Wien.

Das internationale sozialistische Jugendtreffen in Wien war die größte und eindrucksvollste sozialistische Jugendveranstaltung, die bisher stattgefunden hat. Der Aufmarsch der Fünfzigtausend aus allen Ländern Europas hat gezeigt, daß die Sozialistische Jugend-Internationale hinausgewachsen ist über eine Arbeitsgemeinschaft

führender Funktionäre zu einem internationalen Bund der sozialistischen Jugend selbst. Das ist ein großer Erfolg, wenn man bedenkt, daß diese Sozialistische Jugend-Internationale erst vor sechs Jahren wieder ins Leben gerufen werden konnte. Aber dieser Erfolg kann uns nicht genügen, denn es liegt noch ein großes Stück Arbeit vor uns, ehe die internationale sozialistische Jugendbewegung zu einer umfassenden Organisation der arbeitenden Jugend der Welt geworden ist. Der internationale Kongreß, der dem Wiener Jugendtreffen folgte, hat sich darum nicht damit begnügt, das Erreichte zu würdigen, sondern er ist daran gegangen, die Aufgaben der nächsten Arbeitsperiode abzugrenzen. Die Sozialistische Jugend-Internationale hat jetzt die sozialistischen Jugendverbände erfährt, die in der Welt bisher existieren. Sie hat damit den ersten Teil ihrer Aufgabe, die bereits vorhandenen Kräfte sozialistischer Jugend zu sammeln, erfüllt. Allerdings besteht die Tatsache, daß in wichtigen Ländern Europas die sozialistische

Jugendbewegung noch verhältnismäßig schwach ist, so daß ihre Mitarbeit in der Internationale nicht der politischen Bedeutung ihres Landes und ihrer Arbeiterbewegung entspricht. Das gilt vor allem für England und Frankreich. In beiden Ländern gibt es sozialistische Jugendverbände, aber sie sind noch schwach. Die Sozialistische Jugend-Internationale hat sich deshalb für die nächste Arbeitsperiode die Aufgabe gestellt, in diesen beiden Ländern an der Erhaltung der sozialistischen Jugendbewegung besonders mitzuarbeiten. Eine Aufwärtsentwicklung der französischen und englischen Jugendorganisation wird nicht nur für die beiden Länder selbst von Wichtigkeit sein, sondern sie wird auch neue Möglichkeiten für die Gewinnung außereuropäischer Jugend für die Sozialistische Jugend-Internationale erschließen.

Die Sozialistische Jugend-Internationale ist heute im wesentlichen auf Europa beschränkt, und es kommt nun darauf an, sie auch auf die übrigen Erdteile auszubehnen. Das wird nur in dem Maße möglich sein, wie es den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterbewegung gelingt, in diese Erdteile einzubringen. Aber Hand in Hand mit dem Vormarsch der Arbeiterbewegung müssen auch die Vorbereitungen für die Schaffung sozialistischer Jugendverbände gehen. Eine erste Fühlungnahme soll jetzt z. B. über die englische Jugendorganisation mit der indischen Jugend erfolgen. Der Anschluß der sozialistischen Jugend Argentiniens steht bevor. Andere außereuropäische Verbindungen sind aufgenommen.

Ebenso wichtig wie die Erweiterung des Einflusses ist die Vertiefung der Arbeit der Internationale. Auch hier hat der Wiener Kongreß den Weg gewiesen. Er hat das gemeinsame internationale Jugendprogramm der drei sozialistischen Internationalen angenommen; er hat das Bureau aufgefordert, den Plan zu prüfen, gemeinsam mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund eine Weltjugendkonferenz zur Propagierung des Jugendprogramm

vorzubereiten, und er hat dem Bureau ferner den Auftrag gegeben, ein besonderes Jugendprogramm für die Landarbeiterjugend auszuarbeiten.

Im Kampf gegen Krieg und Militarismus wurde das Gelöbte zu engster Zusammenarbeit mit der Sozialisti-

sehen Arbeiter-Internationale erneuert. Das Brüsseler Abrüstungsprogramm wurde als die Grundlage des politischen Kampfes gegen Krieg und Militarismus anerkannt, und in einer Reihe von Einzelsforderungen sind die besonderen Aufgaben genannt, die die Jugendorganisationen in der Erziehung der Jugend zum Frieden zu erfüllen haben. Mit Recht wurde in der Debatte zu diesem Punkt darauf hingewiesen, daß die internationalen Veranstaltungen wie das Wiener Jugendtreffen, die die arbeitende Jugend verschiedener Länder in so enge freundschaftliche Beziehungen zu einander bringen, wichtigste Friedensarbeit leisten, denn sie schaffen im Denken und Fühlen der jungen Generation starke Widerstände gegen jede chauvinistische und nationalistische Beeinflussung. Die internationalen Jugendtreffen, internationalen Grenztreffen und internationalen Ferienfahrten werden darum auch in den nächsten Jahren einen wichtigen Teil unserer internationalen Arbeit ausmachen müssen. Auch in der Frage

Nachwuchs.

*Es nützt nichts, totes Land zu pflügen,
Verlorne Müh, verschwemmte Zeit und Kraft!
Der Same bleibt am Boden liegen,
Aus dürrer Scholle saugt kein Körnchen Kraft.
Die Jugend ist die Ackerkrume,
Drin unser Hafer gut gedeiht,
Der junge Nachwuchs sei die Blume,
Der sich des Zukunftsgärtners Pflege weicht.*

*O steigendes Geschlecht von morgen,
Dich ruf ich freudig ans ersehnte Ziel.
Noch keimst du still und halb verborgen,
Doch wo du sprichst, wässerte der Nil:
Der heilige Nil der neuen Lehre,
Der Liebe schöpferischer Mut...
Vor meiner Seele zittert Ahr an Achse,
Fengolden rauscht der Halme hohe Flut.*

Karl Henckell †

der stärkeren Vereinheitlichung der sozialistischen Erziehungsarbeit ist der Kongreß zu einstimmigen Vorschlägen gekommen, und es wird nun die Aufgabe der Internationale und der angeschlossenen Verbände sein, diese Vorschläge in die Praxis umzusetzen. Die Bestrebungen auf diesem Gebiet sind für die Gesamtarbeiterbewegung ungeheuer wichtig, denn es ist notwendig, daß die Erziehungsbestrebungen der Arbeiterbewegung planmäßiger und systematischer gefördert werden als es bisher der Fall war. Eine Zusammenarbeit bedeutet nicht nur die Ausschließung von Reibungen, sie bedeutet vor allem auch eine Steigerung der Leistungsfähigkeit und der Anziehungskraft der sozialistischen Jugendverbände.

Die Erfüllung dieser Aufgabe wird freilich nicht zulezt davon abhängen, wie die einzelnen Landesverbände an der Durchführung der Beschlüsse arbeiten und wie sie sich in der nächsten Zeit zahlenmäßig entwickeln. Der deutsche Verband, der in Wien durch den Aufmarsch seiner Landesdelegation ein glänzendes Zeugnis seiner Disziplin und inneren Lebendigkeit abgelegt hat, befindet sich in einem neuen Aufstieg. Die Mitgliederzahl steigt, die Zahl der Ortsgruppen nimmt ununterbrochen zu. Für den Herbst ist eine neue große Werbeaktion in Aussicht genommen. Sie beginnt mit den Veranstaltungen des internationalen Jugendtages am 6. Oktober und wird fortgeführt bis hinein in die Werbeweche der Partei vom 12. bis 18. Oktober. Auch diese Werbeaktion wird eine weitere Erhöhung der Mitgliederzahl bringen.

Auch die Zusammenarbeit mit den übrigen sozialistischen Jugendverbänden macht in Deutschland gute Fortschritte. Ende September findet in Dresden eine gemeinsame Tagung der Sozialistischen Arbeiterjugend, der freien Gewerkschaftsjugend und der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege statt, die der Beratung sozialistischer Erziehungsfragen unter Besprechung ge-

meinsamer praktischer Aufgaben gewidmet sein wird. Diese Zusammenarbeit wird sich im Laufe der Zeit auch auf die Untergliederungen der Verbände ausdehnen. So wird die Anfang September in Berlin stattfindende Jugendwoche aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Sozialistischen Arbeiter-Jugend Berlins gemeinsam durchgeführt von der Sozialistischen Arbeiter-Jugend Berlins, der Freien Gewerkschaftsjugend und der Freien Turnerschaft. Die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Jugendschutzes, die ebenfalls von der Internationale gefordert wurde, besteht in Deutschland seit langem. Sie wird in der nächsten Zeit erneut sichtbar werden, wenn die neuen sozialpolitischen Gesetze im Reichstag zur Beratung stehen, die auch dem Jugendschutz eine neue Grundlage geben sollen.

So sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung der sozialistischen Jugendarbeit in Deutschland durchaus gegeben, und es wird nun darauf ankommen, daß die Begeisterung der Wiener Tage, die weit über die Kreise der Jugend hinausgewirkt hat, sich umsetzt in die Kleinarbeit der Organisation, die die Voraussetzung aller Erfolge ist und die allein die großen Ideale der internationalen sozialistischen Jugendbewegung zur Verwirklichung bringen kann.

Gemeinschaft und Gesellschaft.

Die Revolution von 1918 war nicht nur ein politischer Akt, sondern sie war zugleich, vielleicht in erster Linie der Ausdruck der Sehnsucht und des Verlangens der Menschen nach Ruhe und Frieden. Mit aller Macht beendete man einen Zustand, der das Menschsein nicht zuließ. Man wollte kein Kanonensfutter mehr sein für eine Sache, die einen nichts anging. Leidenschaftlich wandte man sich den Idealen des Sozialismus zu, um durch sie eine Erlösung zu finden. Man glaubte, am Morgen einer neuen Menschheits Epoche zu stehen. Uns wird es gelingen, dem gesamten Volke ein Gemeinschaftsleben im Sozialismus zu geben, nach dem die Menschheit sich schon seit Jahrhunderten sehnt, das war der allgemeine Gedankengang zu jener Zeit.

Das Streben der Menschen nach der Gemeinschaft kann man vergleichen mit der Sehnsucht nach dem goldenen Zeitalter. Beides sind Erscheinungen früherer Zeiten, beides soll wieder erstehen. Und je unsicherer die Grundlage des Lebens ist, um so größer die Sehnsucht nach der Gemeinschaft. Die rosende Wirtschaftsentwicklung in Deutschland vernichtete im Frühkapitalismus endgültig jedes etwa noch vorhandene Gemeinschaftsband. Die Familie, der Hort der Gemeinschaft, wurde zur Essens- und Wohn-, „gemeinschaft“ degradiert. Die Gemeinschaft der Arbeit bestand schon lange nicht mehr. Der Mensch wurde zum Werkzeug, zum Inventar des Unternehmens. Ein eigenartiges Verhältnis war eingetreten: in einer Stadt konzentrierten sich Massen von Menschen, und trotzdem ist jeder vereinzelt. Nichts verbindet ihn mit seinen Nebenmenschen. Seine Wohnung, seine Arbeit kann er dauernd ändern. Die wichtigsten Ereignisse der Gesellschaft erfährt er durch eine unpersönliche Zeitung. Die einzige Verbindung ist, man könnte sagen, eine negative: er darf nicht die Gesetze des Staates, der Gesellschaft verletzen; tut er es, so wird er zur Verantwortung gezogen. An Stelle dessen, was früher den Gemeinschaftsmenschen erfüllte, ist eine gähnende Leere getreten. Der Unsicherheitsfaktor wird riesengroß. Die einen versuchen mit dem lieben Gott diese Leere auszufüllen, die anderen mit dem Saxophon und die dritten mit dem Fußball.

Und ist es somit nicht eine notwendige Folge, daß in immer mehr Menschen der Gedanke sich durchsetzt: wir müssen das Leben, das Zusammenleben erneuern? Daß diese Gedanken nicht in den Köpfen der Alten reifen, ist klar. Die Jugend war und bleibt für neue Gedanken immer am empfänglichsten. Wie es ihrem Geist nun einmal entspricht, versucht die Jugend, die gewonnenen Ideale gleich in die Tat umzusetzen. Ein wahrhaft mustergültiges Gemeinschaftsleben entwickelte sie auf ihren Festabenden und ihren Fahrten. Zelle an Zelle wollte sie bauen, um so das Volk von innen heraus zu erneuern. Sie glaubte, eine Heilsmission zu erfüllen, wenn sie sich dieser Aufgabe restlos widmete. Ihre ganze Tätigkeit stand unter dem Motto „Gemeinschaft“. Das „Handwerk“, die Gemeinschaftsarbeit der mittelalterlichen Wirtschaft, lebte bei ihr wieder auf, wenn auch in bescheidenen Formen, indem man handgefertigte Runen und Kleider aus handgewebtem Stoff trug. Im Laufe der Zeit zersplitterte sich die so stolz begonnene Jugendbewegung. Wohl sah man noch das Ziel der „Gemeinschaft“ deutlich vor Augen; aber wie diese Gemeinschaft aussehen und auf welchem Wege sie erreicht werden sollte, darüber gingen die Meinungen immer weiter auseinander. Das, was heute die Sozialisten und die sozialistische Jugend unter Gemeinschaft verstehen, das Ziel der sozialistischen Ordnung, ist weit entfernt von dem romantischen und verschwommenen Gemeinschaftsgedanken mancher Kreise der bürgerlichen Jugendbewegung. Bei solcher Unklarheit und Verwirrenheit ist es nötig, einmal auf die wissenschaftliche Grundlegung des Gemeinschaftsbegriffes zurückzugehen, wie sie schon vor Jahrzehnten der Soziologe Prof. Ferd. Tönnies in seinem Werke „Gemeinschaft und Gesellschaft“ geschaffen hat.

Tönnies konstatiert zwei Gruppen von Willensverbindungen unter den Menschen: die Gemeinschaft und die Gesellschaft. Die Ursachen, die zu diesen Verbindungen führen, wollen wir kurz be-

trachten. Solange es Menschen auf der Erde gibt, gibt es auch menschliche Willen, die irgendwie zueinander in Verbindung treten. Die Wirkung davon sind gegenseitiges Geben und Nehmen. Durch diese Willensverbindungen entstanden Verhältnisse, die positiv-bejahend sind. Die anderen, negativ-verneinenden Verhältnisse wollen wir hier unberücksichtigt lassen; ihre Betrachtung würde auf eine Darstellung der Kriege und Kriegsführung hinauslaufen. Das erste positive Verhältnis ist uns gegeben in der Horde. Die Mitglieder sind durch die Geburt miteinander fest verbunden. Und zwar so fest, daß man sagen kann: die Horde hat nur einen einheitlichen, in sich gefestigten Willen. Der einzelne taucht vollkommen unter, hat nicht einmal einen selbständigen Namen. Dafür sind aber auch die gegenseitigen Leistungen, Erleichterungen und Förderungen am größten. Das Leben in der Horde ist derart organisch aufgebaut, daß uns heute die Horde als die Gemeinschaft erscheint.

Infolge der Auslockerung der Horde traten die Mitglieder mit bedeutend zahlreicheren anderen Menschen in Verbindung. Die nun entstehenden Willensbeziehungen verbreitern das Gebiet der Gemeinschaft. Die Seßhaftmachung der Horde führte zur Gemeinschaft des Bohnens. Daraus differenzierten sich Gemeinschaftsreife wie Verwandtschaft — Nachbarschaft — Freundschaft. Die Struktur der Gemeinschaft wird dauernd verändert, aber das Wesen, das Ur-eigenschaft ist nicht verändert worden: das durch die Geburt — durch die Abstammung — durch Sitte und Moral eng verbundene Volk. Eine Vielheit von Willen, aber eine geschlossene Wirkung nach außen.

Die ökonomischen Faktoren geben, wie überall, so auch hier den Anlaß zur Zerkleinerung. Die Familie — die Ehe begann, die große Gemeinschaft zu sprengen. Der einzelne Mensch löste sich heraus. Er wollte sein Privateigentum an Grund und Boden seinen Kindern vererben. Für eine kurze Epoche (bis zum Einbruch des Kapitalismus) wurde das Gemeinschaftsleben in der Stadt auf die Familie konzentriert. Hier lebten die alten Gemeinschaftsgedanken noch einmal in aller Pracht auf, um dann für immer zu verschwinden.

Die neue Wirtschaftsform konnte die verbundenen Willen, wie wir sie in der Gemeinschaft vorfinden, nicht gebrauchen. Die gegenseitige Verbundenheit, das gegenseitige Unterstützen und Fördern mußte notwendigerweise aufhören. Der einzelne Mensch trat zum anderen in eine oppositionelle Stellung. Leistung für Gegenleistung wurde zum Prinzip (Tausch — Handel). Das Zeitalter des Kaufmanns begann: die „Gesellschaft“. So ist denn das Wesen der Gesellschaft ganz anders: „Es ist ein Kreis von Menschen, die nicht wesentlich verbunden, sondern wesentlich getrennt sind. Getrennt bleiben, trotz aller Verbundenheit.“

Die nun auftretenden Willensverbindungen sind rein geschäftlicher Art. Zu einem bestimmten Zweck verbinden sich die Menschen; ist der Zweck erreicht, so fallen die Bindungen wieder auseinander. Keines dieser Verhältnisse ist organisch (im Sinne der Gemeinschaft) und innerlich fest begründet. Als Mittel der Ablösung und Ausgleichung der gegenseitigen Verpflichtungen bildet sich das Geld heraus. In der Folge treten nun in der Gesellschaft all die Erscheinungen auf, die wir zur Genüge kennen, und die Karl Marx in seiner Analyse der kapitalistischen Gesellschaft so meisterhaft dargestellt hat.

Tönnies sagt über die Gesellschaft: „Gesellschaft also, durch Konvention und Naturrecht ein Aggregat, wird begriffen als eine Menge von natürlichen und künstlichen Individuen, deren Willen und Gebieten in zahlreichen Verbindungen zueinander, und in zahlreichen Verbindungen miteinander stehen, und doch voneinander unabhängig und ohne gegenseitige Einwirkungen bleiben.“

Uns erscheint die Gesellschaft als ein bloßes Instrument, um mit Hilfe von „Recht und Moral“ den wirtschaftlich Schwachen auszuhebeln. Und weil die Ausgebeuteten zuerst das Fehlen jeglicher Gemeinschaft feststellten, und weil sie die Leidtragenden in der Gesellschaft sind, haben sie das brennendste Interesse daran, diesen Zustand abzuändern. Das Proletariat geht dabei nicht spiritisierend und romantisierend vor, sondern mit Hilfe der Wissenschaft begründet es sein Ziel. Das Proletariat weiß daher, daß, wenn das Uebel an der Wurzel angepackt und die ökonomischen Verhältnisse geändert werden, es damit den „gesellschaftlichen“ Zustand beenden und im Sozialismus die Gemeinschaft wieder errichten wird.

Karl Lisch.

Walter muß reden.

Der Jugendsekretär war in argen Nöten. Die Gruppe L. wollte einen Vortrag über „Die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung“ haben. Na, das kann doch wirklich nicht schwer sein, für ein solches Thema einen Referenten zu finden, denn jeder zünftige Funktionär der S.A. muß doch über ein solches Thema reden können. Und doch fand sich keiner, der sprechen wollte.

„Willi, wie ist's mit dir, oder mit dir, Georg? Alfred, willst du nicht hinfahren, hast du am Mittwoch Zeit, Erich?“, so ging die Frage des Sekretärs hin und her, doch alle sagten, sie hätten keine Zeit. Sonderbarerweise aber hatten alle „erst“ keine Zeit, als sie hörten, daß sie zur Gruppe L. sollten, denn die Gruppe L. war den eingeweihten Referenten als „A. w. d.“, das heißt auf echt berlinisch „Janz weit draußen“ bekannt und nur mit einem geschickten „Dreh“ konnte der Jugendsekretär einem der Genossen eine solche Aufgabe

„aufhassen“. Hatten sie erst einmal ja gesagt, dann hielt es auch jeder für seine Pflicht, seinen Auftrag auszuführen. Aber diesmal hatten sie scheinbar alle beizeiten „Lunte gerochen“, denn es fand sich tatsächlich kein „Dummer“.

Da ging die Tür auf und Walter trat ein. Walter, ein tüchtiger, junger Funktionär, hatte gerade einen Referententourus hinter sich, in dem er gelernt hatte, wie man sich Sammelmappen anlegen kann, in denen man über bestimmte Interessengebiete Zeitungsausschnitte und anderes Material sammelt, wie man einen Vortrag auszuarbeiten hat und eine Disposition aufstellt, die beim Reden Richtschnur über die Folge des zu Sagens ist. Und sicherlich hatte er auch Redetalent, denn in Diskussionen und Mitgliederversammlungen seiner Gruppe entwickelte er oftmals gute Gedanken und wenn er dann so richtig im Redefluß war, fand er manchmal wirklich kein Ende und die ganz jungen Genossen sagten dann „er spucke wieder große Bogen“. Das alles ging dem Artur, der Walter genau kannte, jetzt, da er in der Tür stand, blühschnell durch den Kopf, und kaum hatte Walter die Tür hinter sich geschlossen, rief er lachend „das ist der richtige Mann“. So kam Walter zu seinem ersten Referat in einer fremden Gruppe, ehe er sich das, was er da übernahm, richtig durchdacht hatte. Na, allzu gefährlich konnte es ja nun nicht sein über „Die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung“ zu sprechen, denn in seiner eigenen Gruppe hatte er fast jedes Jahr nach den Schulentlassungen einen Vortrag über dieses Thema gehört und auch Karl Korns Buch über dieses Gebiet hatte er voll Eifer studiert und wußte deshalb, daß die Gründung der Organisation der Lehrlinge und jungen Arbeiter durch den Selbstmord eines Schlosserlehrlings veranlaßt wurde, die junge Organisation unter einem Vereinsgesetz zu leiden hatte und unter vielerlei polizeilicher Schikanen kräftig wuchs. Er würde es schon schaffen, dachte er.

Die folgenden Tage nach der Auftragserteilung beschäftigte er sich fast nur mit der „Geschichte der Arbeiterjugendbewegung“, las nochmal Karl Korns Buch, durchblätterte alte „Arbeiter-Jugend“-Nummern und arbeitete seinen Vortrag Wort für Wort aus. Je näher der bewußte Tag kam, um so unruhiger wurde Walter, las wieder und wieder seinen Vortrag durch, so daß man schon bald annehmen konnte, er wolle ihn auswendig lernen.

Der fragliche Mittwoch kam heran, an dem Walter „seinen schweren Gang gehen mußte“. Rechtzeitig ging er von Hause fort, nachdem er sich auf einem Stadtplan über die beste Fahrverbindung und den Weg informiert hatte. Während der langen Bahnfahrt las er eifrig in seinem Manuskript. — Endlich Zielstation. Er stieg aus, vergaß an der Bahnhofssperre bald seine Fahrkarte abzugeben, so nervös war er schon, lief durch die Straßen, deren Namen er aus der Karte erfahren hatte, zum Jugendheim der Gruppe A.

Lange vor Beginn des Abends war er an Ort und Stelle. Erst wenige Jugendgenossen waren anwesend, die ihm verwundert anschauten und sicherlich dachten, „was will der fremde Genosse hier“. Der Gruppenvorsitzende erschien und Walter stellte sich als der „Referent“ des Abends vor. Abseits stand er dann und blätterte unruhig in seinem Vortragstext, wobei er von sich das Gefühl hatte, daß er zittere. Seine ganze Kraft nahm er zusammen, um ganz und gar Herr über sich zu bleiben und nicht das Gefühl seiner Unsicherheit den Zuhörenden zu offenbaren.

Jetzt eröffnete der Vorsitzende den Vortragsabend und erteilte dem Referenten, indem er Walters Namen nannte, das Wort. Kalt und heiß lief es unserem Walter den Rücken hinunter. Mechanisch stand er auf, atmete noch einmal tief, während er seine Disposition und den Vortragstext in die Hand nahm und begann mit kräftiger Stimme seinen Vortrag. Der Anfang ging ganz gut, doch je weiter er seine Gedanken entwickeln wollte, um so mehr kam ihm all das, was er sagen wollte, durcheinander. Wie schön hatte er alles ausgearbeitet und wußte doch in Wirklichkeit über sein gestelltes Thema Bescheid, hätte in seiner eigenen Gruppe sicherlich seinen Vortrag zu aller Zufriedenheit durchgeführt. Hier aber, wo er vor unbekannten Genossen stand, wurde er unruhig und seine Gedanken waren nahe daran, ihm den Dienst zu versagen. Doch ein zäher Wille ließ ihn sich zusammenreißen, er mußte unter allen Umständen seinen Vortrag zu Ende führen. Längst sprach er nicht mehr so, wie er es sich ausgearbeitet hatte, aber er redete doch, redete über die „Geschichte der Arbeiterjugendbewegung“. Er brachte es zum einigermaßen glücklichen Ende und war doch nicht froh, denn nicht viel hatte gefehlt, dann wäre aus der Arbeiterjugendgeschichte eine „böse Geschichte“ geworden und nur die Tatsache, daß er wirklich der Arbeiterjugendbewegung Geschichte kannte, rettete ihn vor einem Reinsfall.

Erst in der Eisenbahn, bei der Rückfahrt, atmete er erleichtert auf. Ruhig betrachtete er die ganze Angelegenheit jetzt, und dachte, „nur gut, daß es dir nicht wieder so ging wie beim ersten Klassenbericht in der Gruppe“, den er nach wenigen Worten nicht mehr fortsetzen konnte. Da war er diesmal doch immer noch besser davon gekommen und sicherlich würde er es lernen, auch in anderen Gruppen so ungezwungen wie in der eigenen zu reden.

Karl Birnbaum

Genosse Kasperle.

Wer kennt den Kasperl nicht, diesen kleinen drolligen Kauz mit der Narrenkappe und dem großen Prügel? Er hat eigentlich immer schon zu uns gehört, denn trotz aller lustigen Kapriolen stand er stets auf der Seite der Unterdrückten und verdrosch alles, was für Unfreiheit und Gewalt eintrat.

Auf den Jahrmärkten ist er der Held des Tages, erobert sich im Sturm alle Herzen, bejubelt von den Kleinen, belacht von den Großen. Er ist ein gar derber und dreister Bursche voll unverwundlichem Humor. Oft scheint es, als packe er die Dinge am verkümmerten Ende an, und doch bleibt er immer oben auf. Er vertreibt alle Trübsal, wen er in der Kasperlbude seine tollen Streiche vollführt. Kasperl fürchtet sich nicht vor Tod und Teufel und immer bleibt er Sieger gegen alle Mächte der Bosheit und Gewalt.

Kein Theater hat eine so enge Verbindung zwischen Bühne und Publikum erreicht, wie sie beim Kasperl zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Die Kinder sind Publikum und Mitspieler zugleich. Sie helfen ihrem Freund Kasperl im Kampf gegen seine Feinde, warnen ihn, wenn Unheil droht, verraten ihm, wo sich sein Widerpart versteckt hat, der ihm auslauert, kurz sie sind mit ganzer Seele beim Spiel, erleben alles, was auf der Kasperlbühne geschieht, als wäre es Wirklichkeit. Kasperl ist ihr Freund. Sie haben ihn tief ins Herz geschlossen.

Kasperls Beliebtheit ist Jahrhunderte alt. Und das liegt darin begründet, daß sich hinter all seinen Späßen und lustigen Streichen ein Freund des Volkes, ein Rebell verbirgt.

Schon im Mittelalter trieb er sein lustiges Wesen. Bei großen Kirchenfesten fehlte er nie. Nicht neben dem Dum schlug er sein Haus auf. Aber damals belustigte er nicht die Kinder. Er spielte vor Erwachsenen, verhöhnte alle Mächte der Autorität, war Verkörperung der derben Güte des Volkes, kämpfte gegen alles, was das Volk bedrückte und ängstigte. Reichherren und Fürsten, Ritter und Pfaffen waren vor seinem beißenden Spott und vor seinem kräftigen Prügel nicht sicher. Die Kirche erkannte gar bald die gewaltige Anziehungskraft des kleinen Knebels und machte sie sich zunutze. Sie begann selbst Handpuppenspiele aufzuführen, inszenierte Stücke aus dem Alten und Neuen Testament und versuchte es mit „Moralitäten“. Aber diese Konkurrenz war faul und kraftlos. Der Liebling des Volkes blieb der andere, der weltliche Kasperl, der sich mit Hilfe seines Prügels schon auf Erden Erlösung von allem Bösen verschaffte und nicht erst auf ein besseres Jenseits warten wollte. Er war ein Rebell, ein Empörer, stets kampfbereit gegen die Mächte der Unterdrückung.

Kasperl war auch Antimilitarist. Das blieb er sogar noch im kaiserlichen Deutschland bis zum Weltkrieg. Wie sprang er doch handgreiflich mit Feldwebeln und Offizieren um und brachte ihnen seine „schlagenden“ Argumente mit dem Prügel bei. Nicht überall wagte man, deutsche Offiziere von Kasperl verspotten und verprügeln zu lassen. Zuweilen wurden solche Szenen nach Ruhland oder nach der Türkei verlegt. Aber die Tendenz blieb: der Kampf gegen den Militarismus. Köstlich waren die Szenen, in denen er sich mit einem Soldatenwerber auseinandersetzte, sich über den Fahnenneid lustig machte und den Paradebrill verspottete. Das war noch der alte Kasperl mit seinem unbändigen Freiheitsdrang. Aber bald sollte es anders kommen.

Der Krieg zog in die Kasperlbude ein, und aus dem Antimilitaristen wurde ganz plötzlich ein Franzosenfresser, ein Enlandhasser und ein nationalstiller Schreier, der aus seiner Kasperlbude herausplärrte „Jeder Schuß ein Ruß“, jeder Stoß ein Franzosi!“ Einst hatte Kasperl gar rebellisch-übermütig gesungen:

Büßchen, wirst du ein Rekrut,

Hau den Hauptmann auf die Schnut . . .

Jetzt wurde Kasperl selbst Soldat, verheiratete den Krieg, variierte sein altes Lied und bog es ins Nationalistische um:

Junge, wirst du ein Rekrut,

Hau den Franzmann auf die Schnut . . .

Und selbst in der Nachkriegszeit konnte man ihn noch Franzosen und Engländer aufhängen sehen. Nur langsam fand er wieder zurück zu seiner gutmütigen, derbdröseligen Art, zu seinem Humor und seiner schlauen Ueberlegenheit, mit der er gegen alles Unrecht kämpft. Aber die Mächte von gestern versuchen, sich des lustigen Burschen zu bemächtigen und spannen ihn ein in ihre antisemitische und nationalstiller Verheerungspropaganda. Das paßt zwar nicht zu Kasperls Wesensart, aber er ist ja wehrlos und bekommt erst Leben durch den Spieler, der die Kasperlpuppe über die Bühne führt.

Kasperl wird Genosse. Das haben aber auch die Roten Falken der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend erkannt. Besonders bei den Kinderfreunden fand Kasperl bald eine neue Heimstätte. Der alte Kasperl aus der Vorkriegszeit stand wieder auf, der Rebell, der Empörer, der Freund der Unterdrückten. Und wer einmal einer Kasperlaufführung im Zeltlager der Kinderfreunde beigewohnt hat, dem wurde es mit aller Deutlichkeit klar, welche starke erzieherische Wirkung Kasperl ausüben kann. Meist wird aus dem Stegreif gespielt; Fragen, die den Roten Falken am Herzen liegen, erfahren eine lustige Abhandlung in der Kasperlbude. Jetzt sind nicht mehr Tod und Teufel Kasperls Feinde. Mit Richtern und Fabrikanten, mit Fürsten und Offizieren haut er sich herum und er ist dabei genau so lustig und drollig wie er ehemals war.

Ein besonderes Verdienst hat sich der Verlag Richard V. pinski, Leipzig, erworben durch Herausgabe einer Reihe von proletarischen Kasperlbüchern. Es sind kleine Büchlein, die Freund Kasperl für die Arbeiterkinder reklamieren. Da ist ein Stück: „Kasperl als Lehrbub“, das uns unseren Freund zeigt, wie er die edle Kunst eines „Füßbedeckungsstilisters“ erlernen will. Der Meister ist aber ein Lehrlingschinder. Kasperl lernt nichts, weil er nur Hausarbeit machen muß. Darüber formt es zu gar übligen Auseinandersetzungen, bis Kasperl schließlich in den Sack haut. Ein anderes Stück stellt uns „Kasperl als Nachwächter“ vor. Voll sprudelnden Humors rechnet er dabei mit einem Fabrikanten und einem König ab. Ein drittes Spiel „Kasperl in Afrika“ führt in den schwarzen Erdteil und ein andermal lernen wir unseren Kasperl in einer Auseinandersetzung mit einem Polizisten kennen. Das alles ist ohne aufdringliche Tendenz in echter Kasperlmanier gestaltet. Kasperl ist Genosse geworden. Er ist dorthin zurückgekehrt, von wo er kam, ist wieder beim Volk, bei den Schaffenden und ihren Kindern.

F. g.

Der Jugendliche in der Sozialpolitik.

Die Geschichte der modernen Sozialpolitik hat mit der Betretung der Jugendlichen ihren Ausgang genommen. Preußen war der erste deutsche Staat, der, um 1840 herum, sich zum ersten Male der sozialen Lage der Jugendlichen angenommen hat. In Preußen, besonders in den rheinisch-westfälischen Bezirken, war die Industrialisierung zuerst in die Höhe geschossen. Er trat gleich mit der ganzen Wucht barbarischer Mißstände auf, geboren aus seinem unsolidarischen, ausbeuterischen System. So scheute sich der Frühkapitalismus auch nicht, Kinder und Jugendliche in die Form der Fabrikarbeit zu zwingen. Und die Fabrikarbeit wirkte derart verheerend auf Jugendliche und Kinder, daß selbst der königlich-preussische Staat darauf aufmerksam geworden ist. Er versuchte wenigstens die größten Spitzen der kapitalistischen Jugend- und Kinderausbeutung zu beseitigen. Aber nicht aus Liebe zur Jugend, sondern auf Druck der Militärbehörden. Den Militärbehörden war nämlich aufgefallen, daß ein dauernder Rückgang der Rekruten und ihre Qualität infolge der rücksichtslosen Jugendausbeutung eintrat. Um den Soldatenwachstums nicht zu gefährden, beauftragte sich die preussische Regierung schließlich zum Eingreifen. Man erließ das Regulativ über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken vom 9. März 1839; es ist der erste Akt der modernen sozialpolitischen Gesetzgebung in Deutschland.

Dieses erste Schutzgesetz beschränkte vor allem die Arbeitszeit der Jugendlichen unter 16 Jahren auf zehn Stunden täglich, sah anderthalb Stunden Pause vor, verbot die Nacht- und Sonntagsarbeit und ordnete die Führung von Verzeichnissen jugendlicher Arbeiter an. Das Gesetz erstreckte sich auf alle Bergwerke, Fabriken, Hütten und Hüttenwerke. Die einmal festgelegte Schutzhöhe von 16 Jahren ist dann bis heute bestehen geblieben. Und zwar hat man sich damals auf das 16. Lebensjahr festgelegt, weil nach der Meinung des Staatsministers in Deutschland die Vollendung des 16. Lebensjahres die Periode bilde, in der das allgemeine körperliche Wachstum hinlänglich vorgeschritten sei, um größere körperliche Anstrengungen auszuhalten. Die Polizei bekam die Aufsicht über die Durchführung des Gesetzes. Später, 1853, wurden die Bestimmungen in bezug auf Pausen, Beginn und Ende der Arbeitszeit etwas strenger gefaßt und das Arbeitsbuch wurde eingeführt.

Der preussische Gesetzeszustand ist dann im Jahre 1869 in die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes übernommen worden. In den anderen deutschen Staaten, wie Bayern usw., hatte es bis dahin überhaupt keine oder nur ganz geringfügige Schutzbestimmungen über die Jugendlichen gegeben. Die Gewerbeordnung, die durch die Novelle von 1878 erweitert worden ist, brachte auch einige Verbesserungen für die Jugendlichen. Erstens einmal wurde das Gesetz auf einen weiteren Kreis von Betrieben (Motorbetriebe, Bauhöfe, Werften) ausgedehnt und die Schutzvorschriften im allgemeinen verschärft. Schließlich erweiterte das Arbeitsschutzgesetz vom Jahre 1891 abermals die Gewerbeordnung. In dieser Novelle werden eingehend die Einzelheiten des Jugendschutzes geregelt. In mancher Hinsicht wurde auch das Schulkinderrecht erweitert und weitere Berufsgruppen in den Schutzmäßig mit einbezogen. Das neugefaßte Handelsgesetzbuch sah nun ebenfalls eine Sonderschutzbestimmung für die Handlungslehrlinge vor.

1908 wurde die Gewerbeordnung erneut durch eine Novelle erweitert, die auch wieder einige Verbesserungen für die Jugendlichen brachte. So wurde der Schutzmäßig für Jugendliche, die bis dahin nur die Jugendlichen in Fabriken genossen, auch auf die Jugendlichen in Betrieben ausgedehnt, die mindestens regelmäßig zehn Arbeiter beschäftigen. Der durch die Gesetzgebung von 1908 geschaffene Rechtszustand ist auch noch bis heute zum größten Teil maßgebend. Der Weltkrieg jedoch brachte eine Einschränkung der Schutzbestimmungen. Diese Einschränkungen kamen in der Praxis, hauptsächlich in der Rüstungsindustrie, einer völligen Aufhebung der Schutzbestimmungen gleich. Sofort nach Kriegsende wurden durch den Aufruf des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 die Beschränkungen wieder aufgehoben.

In dem Tempo, in dem sich dann in der Nachkriegszeit die sozialpolitische Gesetzgebung entwickelt hat, hat man die Jugendlichen fast vollkommen übersehen, vor allem was die Regelung ihrer Arbeitsverhältnisse anbelangt. Auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrtspflege sind allerdings Fortschritte zu verzeichnen. Der gegenwärtige

Stand der sozialpolitischen Gesetzgebung, die den Jugendlichen ergreift, ist vollkommen ungenügend, zumal die nach dem Kriege erfolgte Rationalisierung und Umstellung der Betriebe auch die Jugendlichen nicht verschont hat. Es ist daher doppelt notwendig, daß die von den Jugendverbänden und von den Gewerkschaften erhobenen sozialpolitischen Forderungen im Interesse der heranwachsenden Generation und somit der ganzen Gesellschaft und Volkswirtschaft ihrer Verwirklichung entgegengehen.

Lorenz Popp.

Aus der Bewegung

Kommunalwahlen und Jugend.

Die am 17. November stattfindenden Neuwahlen zu den Gemeindevertretungen, Kreis- und Provinziallandtagen sind für die Jugend von großem Interesse. Die Gemeinden werden immer mehr zum Mittelpunkt der sozialen und kulturellen öffentlichen Wohlfahrt. Ausbau der Jugendwohlfahrtsrichtungen, der Berufsberatung, der Unterstützung arbeits- und berufsloser Jugendlicher, des Berufsschulwesens, Förderung der Jugendpflegearbeit, Einrichtung von Jugendheimen und Sportanlagen, Bau von Wohnheimen und Wohnungen, alle diese die Jugendlichen besonders interessierenden Fragen werden in hohem Maße beeinflusst von der Zusammenfassung der Kommunalvertretungen. Wenn die Jugend daran mitarbeiten will, daß die deutsche Republik eine soziale Republik wird, in der sich auch der Ärmste wohlfühlen kann — und sie muß diese Arbeit leisten im ureigensten Interesse —, dann muß sie sich beim bevorstehenden Wahlkampf genau die Parteien und ihre Programme für die Politik in den Kommunen ansehen. Und dann wird sie bei erster, unvoreingenommener Prüfung finden, daß die Partei der Jugend auch bei den Kommunalwahlen nur die Sozialdemokratie ist, deren aufbauende und emsige Kleinarbeit in allen Stadt- und Landgemeinden, in allen Kreis- und Provinziallandtagen in der Vergangenheit außerordentliche Leistungen für alle schaffenden Schichten und besonders auch für die Jugend vollbracht hat, und die auch in der Zukunft im gleichen Sinne weiterarbeiten wird — wenn ihr das Volk durch sozialdemokratische Stimmabgabe weiterhin die Möglichkeit dazu gibt. Die Jugend muß dazu ihr Möglichstes beitragen.

57 neue Arbeiterjugendgruppen.

Daß die Jugend zum Sozialismus und zur Arbeiterbewegung steht, beweisen die herrlichen Tage der internationalen sozialistischen Jugend beim zweiten internationalen sozialistischen Jugendtreffen in Wien. Daß sie besonders in Deutschland mehr und mehr von der Notwendigkeit überzeugt wird, sich zu organisieren, beweisen die ständigen Neugründungen von Ortsgruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend im ganzen Reich. Allein in der kurzen Zeit vom 1. Juni bis Anfang August war es möglich, in 57 Orten Jugendgruppen ins Leben zu rufen. Durch Zusammenwirken aller am Vorwärtsschreiten der Arbeiterbewegung interessierten Kreise wird es gelingen, in immer mehr Orten die schaffende Jugend unter roten Fahnen zusammenzuschließen und zu Schulen für ihre großen und schweren Zukunftsaufgaben.

Rundschau

Jugendheimfrage — eine Lebensfrage der Jugendarbeit. Eine wesentliche Aufgabe kommunaler Jugendpflege ist die Sorge für ausreichende Jugendheime, die der Jugendpflege Schulkinder dienen. Nach einer Erhebung des Städtetages gibt es in Städten mit mehr als

200 000 Einwohnern	126 Heime mit 679 Räumen,
100—200 000 Einwohnern	22 Heime mit 167 Räumen,
50—100 000 Einwohnern	31 Heime mit 185 Räumen.

Lehrlinge, deren Eltern außerhalb der Stadt wohnen und deren Lehrherren keine Unterkunft und Verpflegung gewähren, finden gegen geringe Gebühr in Lehrlingsheimen eine Wohnung. Es bestehen solche Heime in

Berlin	3 Heime mit 105 Räumen,
München	1 Heim mit 18 Räumen,
Dresden	2 Heime mit 21 Räumen,
Nürnberg	1 Heim mit 35 Räumen.

In den allermeisten Gemeinden herrscht eine große Jugendheimnot. Alle Jugendarbeit wird aber über den Haufen geworfen, wenn für Veranstaltungen keine oder ungenügende Räume zur Verfügung stehen.

Ähnlich wie durch Bereitstellung öffentlicher Mittel ein gut ausgebauter Jugendherbergsnetz errichtet und die Wanderbewegung der Jugend aktiv gefördert worden ist, muß auch durch umfassende Bereitstellung von öffentlichen Mitteln für Jugendheimneubauten und -ausbauten die allgemeine Arbeit an der Jugend und für die Jugend gefördert werden. Die Schwierigkeiten, die dieser Forderung im Wege stehen, sind wegen der Finanznot der Gemeinden nicht gering. Trotzdem: Die Jugend ist die Zukunft, und für die Zukunft zu sorgen, lohnt sich immer.